



V. Jahrgang.
Erste
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 73.

Siegen, Montag, 24. Juni

1889.

Renbestellungen

auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ pro III. Quartal 1889 werden von der Post, der Expedition und den Boten entgegengenommen. Preis in der Expedition und bei der Post: 1 M. 50 Pfg. mit „Illustrirtem Sonntagsblatt“ und landwirthschaftl. Beilage, 1 M. 25 Pfg. ohne „Illustrirtes Sonntagsblatt“.

Das Cartell und seine Gegner.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß bei den nächsten Reichstagswahlen in noch stärkerem Maße als früher alle prinzipiell oppositionellen und antinationalen Elemente gegen diejenige Partei, welche gegenwärtig die Reichstagsmehrheit bilden, zusammengekommen werden, sei es durch eine Verständigung gleich im ersten Wahlgang, sei es zum mindesten bei den Stichwahlen. Ultramontane, Deutschfreisinnige, Socialdemokraten, Welsen u. s. w. haben für ihre Wahltaktik offen ausgesprochen kein anderes Ziel, als die Beseitigung der bisherigen Cartellmehrheit oder mit anderen Worten die Wiederherstellung des parlamentarischen Zustandes, da Herr Windthorst mit Hilfe der Herren Richter und Bebel die Entscheidung gab und lange Jahre hindurch die Reichsmaschine nahezu zum Stillstand brachte. Die Gefahr, daß diese für die Entwicklung unseres Reichs verhängnisvolle Mehrheit widerkehren könne, ist gewiß nicht gering anzuschlagen. Die conservativ-national-liberale Mehrheit im Reichstag ist auch in der gegenwärtigen Legislaturperiode keine sehr bedeutende, sie ist durch verschiedene ungünstige Nachwahlen noch knapper geworden als anfangs, und auf einen so mächtigen patriotischen Aufschwung wie im Jahre 1887 ist nicht immer zu rechnen. Die Gegner spannen ohne Zweifel bei den nächsten Wahlen ihre Kräfte aufs äußerste an; sie sind schon jetzt in fieberhafter Thätigkeit, um diese Wahlen zu einer entscheidenden Kräfteprobe zu machen. Vor welchen Ungewissheiten sie nicht zurückzucken, wenn es gilt, dem verhassten Cartell einen Schlag zu versetzen, haben die Vorkommnisse bei verschiedenen Nachwahlen bewiesen, die Wahl von Welsen durch die Deutschfreisinnigen, das offene Eintreten der Socialdemokraten für das Centrum, wie in Offenburg u. a. Wir haben uns, bildlich gesprochen, auf einen Kampf bis zum Messer gefaßt zu machen. Gewiß liegt in dieser Situation eine sehr ernste Mahnung an die Majoritätsparteien der gegenwärtigen Gesetzgebungsperiode, auch ihrerseits fest zusammenzuhalten und sich durch die Aussicht, da u. dort ein Mandat für diese oder jene Richtung zu gewinnen, nicht zu einem verderblichen Kampf unter einander verführen zu lassen. Auf einer nationalliberalen conservativen Mehrheit beruht jetzt und für die Zukunft die Hoffnung auf eine gedeihlich fortschreitende Reichspolitik; ihre Aufrechterhaltung muß das erste Ziel aller wahlpolitischen Entschlüsse bei den beteiligten Parteien sein. Wir wissen nicht, ob ein formelles Cartell wieder geschlossen, bezw. das alte erneuert werden wird; es ist uns auch keineswegs unbekannt, daß auch ein förmlich unter den leitenden Männern der Parteien abgeklaffendes Wahlbündnis sich in der Praxis nicht

überall so durchführen läßt, daß nicht vereinzelte Verstöße dagegen vorkämen; das ist auch bei den Wahlen von 1887 geschehen und wir sind durchaus nicht geneigt, jedem einzelnen Vorkommnis der Art gleich eine entscheidende prinzipielle Bedeutung für das Gesamtverhältnis der Parteien beizulegen. Wir hoffen daher auch, der Zwischenfall der Aufstellung einer conservativen Candidatur in Halberstadt werde sich in einer Weise auflösen oder schlichten lassen, daß er nicht dazu beiträgt, die Wahlbewegung von vornherein in eine schiefe Bahn zu lenken. — Gegenüber dem stillstehenden, aber sehr festen ultramontan-deutschfreisinnig-socialdemokratischen Cartell ist das Zusammenstehen der Reichs- und staatsbehaltenden Parteien ein erstes Gebot der politischen Pflicht.

Herr Bamberger.

Unter den Parlamentariern, die einst bessere Zeiten gehabt, bietet wohl keiner gegenwärtig einem bemitleidenswerteren Anblick, als Herr Bamberger, von dem die deutschfreisinnigen Blätter in den letzten Tagen spaltenlange Berichte aus einer Wahlrede veröffentlichten. Man kann es nur mit Bedauern sehen, auf welches niedrige Niveau ein früher geistvoller und patriotischer Mann in Folge von Verbitterung und unbefriedigter Eitelkeit herabsinken kann. Eine solche Fülle von maßlosen Uebertreibungen, dem Gekränzt, persönlichen Anzuspinnungen und saden Gewöhnlichkeiten hat man lange nicht beisammen gesehen. Mit welcher Art von „Geist“ Herr Bamberger ernste Dinge behandelt, mag die folgende Bemerkung bezeugen: „Das Gebahren der officiellen Presse gegenüber der Schweiz mit ihrer erlogenen Schrey ist eine wahre Schande für die deutsche Nation, eine Pestilenz. Lebighens wird das Reisen in der Schweiz diesen Sommer für vernünftige Deutsche besonders anziehend sein. Von jedem Landsmann, den sie da treffen, können sie von vornherein sicher sein, er gehört nicht zu denen, die sich von der officiellen Presse einen blauen Dunst vormachen lassen. Dieser Umstand wird wohl den Zubranga deutscher Reisender nach der Schweiz vermehren und am Ende schicken die Schweizer Gastwirthe noch der Nord. Allg. Ztg. eine Dankadresse.“ Seine ganze Rede schaute sich Herr Bamberger nicht mehr, aus Fügen und Flicken der „Frei. Ztg.“ zusammenzuschneiden. Was dort Tag für Tag breitgetreten worden, was dann Herr Richter selbst schon dufendfach in seinen Agitationsreden verwendet, das bringt jetzt Herr Bamberger aufs neue, oft mit denselben Wendungen und Ausdrücken vor. Da wird uns nichts gekent, weder die Verherrlichung Kaiser Friedrichs auf Kosten seines Vorgängers und Nachfolgers und der Mythos von seiner deutschfreisinnigen Ueberzeugung, noch Giffen, Morier und Wohlgenuth. Ganz Deutschland ist für Herrn Bamberger in die tiefste Nacht der Reaction versenkt. Tieftraurig sind unsere deutschen Geschick; für die Dummheit (!) der Schreckensartellwahl von 1887 hat das deutsche Volk einen Denkmahl erhalten in Gestalt der erhöhten Steuerlast, der erhöhten Kornzölle (die bekanntlich beim Cartell allein gar keine Mehrheit gehabt hätten, sondern nur durch die ultramontanen Freunde des

Herrn Bamberger zu Stande kamen), der Verlängerung der Wahlperioden (die bekanntlich niemand mit überzeugenden Gründen vertheidigt hat als früher Herr Bamberger). „Gerne möchte ich Ihnen auch etwas Gutes über die parlamentarische Arbeit der drei letzten Sessionen sagen, aber ich weiß nichts.“ sprach Herr Bamberger gegenüber einer Legislaturperiode, welche selbst nach deutschfreisinniger Anschauung die erhabensten patriotischen Momente aufzuweisen hatte; wie sie ähnlich höchstens in den allerersten Zeiten des Reichs vorgekommen. Ueber das Invalabilitätsgebot hat er natürlich nur Spott und Tadel; er betrachtet es als die Hauptaufgabe der nächsten Wahlen, eine Mehrheit zu erzielen, welche sich anstrengen wird, dies unheilvolle Gesetz wieder rückgängig zu machen; darauf sollte jeder Candidat verpflichtet werden. Gegen seine pfälzischen Kollegen, die in der Weinfrage anderer Meinung mit ihm waren, verführte Herr Bamberger auch nicht das Schimpfwort „Flaschenbarone“; es ist natürlich auch der „Frei. Ztg.“ entlehnt, aus der Herr Bamberger nicht nur seine politischen Argumente, sondern auch seine „Witze“ bezieht. Es läge ja so nahe, ihm auch einen derartigen Schimpfnamen anzuhängen; doch wir verknüpfen das. Und nun genug von Herrn Bamberger. Lassen wir ihn auf den ultramontanen Schultern, die ihn in den Reichstag getragen, seinen Kampf gegen die tiefe Nacht der Reaction fortsetzen. Im deutschen Volk finden seine Worte längst nur noch ein bedauerndes Achselzucken.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 21. Juni. Der Kaiser hat an den kommandirenden General des 7. Armeekorps, v. Albedyll, folgende Kabinettsordre gerichtet: Bei der jetzt im wesentlichen zum Abschluß gekommenen Auslandsbewegung im Bezirk der westfälischen Kohlenbergwerke haben Sie in besonderer Klugheit die Verhältnisse durchweg richtig beurtheilt und durch entschlossene Thatkraft wie weise Umsicht zur Ueberwindung der nicht gewöhnlichen Schwierigkeiten einer ersten Lage entscheidend beigetragen. Es gereicht mir zur besonderen Freude, Ihnen dafür meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Neues Palais, den 17. Juni 1889. Wilhelm R. — Einem Petersburger Privattelegramm der Nationalzeitung zufolge reist der Großfürst-Thronfolger heute von dort nach Stuttgart über Berlin. Man glaubt, daß hierorts der Zeitpunkt des Besuchs des Zaren bei Kaiser Wilhelm festgelegt werden wird.

Berlin, 22. Juni. Prinzessin Luise Sophie von Schleswig-Holstein, die Braut des Prinzen Friedrich Leopold, traf um 12 Uhr 20 Minuten auf dem Potsdamer Bahnhofe ein und wurde daselbst durch Oberkammerherrn v. Rauch, den Stadtkommandanten und den Polizeipräsidenten empfangen. Im offenen Vierspanner begab sich sodann die Prinzessin-Braut nach Schloß Bellevue, überall von der zahlreichen Menschenmenge aufs herzlichste begrüßt. Der Kaiser, umgeben von sämtlichen königlichen Prinzen, empfing die Prinzessin-Braut an dem Portale des Schlosses Bellevue. Die Kaiserin winkte vom Fenster des Erkerhauses ihrer ankommenden Schwelger lebhaft zu. Der Kaiser trat an den Wagenanschlag, be-

Mein Vaterhaus.

Willkommen, Vaterhaus! Seit langen Jahren
Betrat mein Fuß die liebe Schwelle nicht;
Dahin sind Viele, die mir theuer waren,
Dahin die Kindheit, sonnenhell und licht.

Hier ist das Zimmerchen, wo ich geboren,
Wo mich die Mutter in den Schlaf gewiegt,
Noch tönt ihr liebes Lied mir in den Ohren,
Noch seh ich mich, an ihre Brust geschniegt.

Dort stand der Lehnstuhl in vergangenen Tagen,
Oft suchte ich in seinen Armen Ruh',
Die kleinen Glieder dehnt' ich voll Behagen
Und sah dem Tanz der Sonnenstrahlen zu.

Großvaters Knie, auf dem ich mich geschaupelt
So stolz und froh, war meine Eisenbahn;
Ihr rosen Träume, die mich da umgaukelt,
Wohl niemals werdet ihr mir wieder naht.

Die Sonntagspuppe mit den rothen Wangen
Besagt' ich tief, als sie in Scherben brach;
Ach, Vieles ist in Scherben mir gegangen,
Und mancher eillen Hoffnung seufzt' ich nach.

Leb wohl, leb wohl! Nicht länger darf ich säumen
Im Vaterhaus, wo ich so glücklich war,
Denn Fremde wohnen jetzt in diesen Räumen,
Wo ich gespielt mit der Geschwister Schaar.

Noch eine Blume will ich scheidend pflanzen
Im Garten, wo so traut mich Alles grüßt,
Und diese Thräne will ich nicht zerdrücken,
Die auf den heimathlichen Boden fließt.

(Deutsches Liederheft.)

Anna Brandt-Marsburg.

Der arme Jakob.

Ein Lebensbild von Aug. Buscher.

(Fortsetzung und Schluß.)

So standen wir denn wieder bei den Vögeln, die uns mit freudigem Gezwitscher empfingen.

Sie sah so frisch, so anmuthig aus und ließ sich von den gefangenen Sängern Krümchen von den Fingern picken. Dabei streifte sie mich zuweilen mit einem halb scheuen Lächeln, sagte aber nichts. So mußte ich denn selbst beginnen und sagte ganz fauerlich so recht aus meinem Herzwisch heraus: „Und so muß man denn wieder gratuliren, wie es den Anschein hat?“

„Man muß nicht gerade, aber anständig ist es immerhin,“ erwiderte sie leichtlich mit halb verhaltenem Lachen.

„Jo, ist es denn möglich?“ fuhr ich auf, „Sie Kathi, Sie wollen diesen Redakteur, den ich für am wenigsten gefährlich hielt, heirathen?“

Sie lachte herzlichlich auf und sagte lieblich erröthend: „Ja, wohl, diesen Menschen, der ein Redakteur ist, den will ich gerade haben, ich hab es mir einmal in den Kopf gesetzt.“

„Nun denn, so rennen Sie in Ihr Verderben!“ rief ich mit Pathos aus, „mich aber sehen Sie niemals wieder. Ich kann nicht bleiben, ich müßte erstickn vor Herzweh.“

„Ach was,“ meinte sie heiter, „das geht nicht so schnell.“ Sie war aber hochroth geworden und sezte dann hinzu: „Weißt Du, Jakob, was Du bist?“

„Ja, ich bin verständnislos an und meine Lippen bildeten mechanisch die Worte: Was ich bin? hm, der arme Jakob, denke ich, vom Anfang bis zum Ende.“

„Nein,“ sagte sie fast heftig und stampfte mit dem Fußchen, „ein blöder, einfältiger Schächer und Schläfer bist Du; ein Mensch, der sich eine Zipfelmütze voll einfältiger Grübeleien über das Gesicht gezogen hat, daß er seinen Weg nicht mehr sieht. Ich hab vorhin gesagt, Du solltest mir etwas erklären, weißt Du, was?“

Wieder sah ich sie starr an und murmelte: „Mir wird es ganz konfus im Kopfe; was denn?“

„Ach, daß Gott erbarm!“ rief sie zwischen Lachen und Weinen, „man muß wahrhaftig den Menschen wie einen Bloß auf die Säge geben. Deine Liebe sollst Du mir erklären, aber

nein, das ist nicht mehr nöthig, ich hab Dir ja die meinige erklärt. O Du lieber, guter, einfältiger Jakob, ich will ja Deine Frau werden. Ist Dir das genug?“

Ich wußte nicht, wie mir geschah, und weiß es heute noch nicht und ich muß keine sehr ritterliche Rolle gespielt haben. So viel weiß ich noch, daß ich gar nichts sagte, daß sie mich an der Hand fortzog und zu der verblüfften Gesellschaft die inhaltschweren Worte sprach: „Um der Wahrheit die Ehre zu geben und allen stillen und lauten Vermuthungen ein Ende zu machen, theile ich mit, daß ich mich mit dem Herrn, — ja, du lieber Gott, wie heißt er denn eigentlich? — daß ich mich einfach mit dem armen Jakob da verlobt habe. So, und wer jetzt Lust hat, kann uns Glück wünschen.“

Im Anfange schien wirklich Niemand Lust dazu zu haben, denn alle starrten uns mit weit aufgerissenen Augen an. Herr Knopptopp war außer sich. Ritschrott vor Zorn tappte er nach seinem Hute und rief fortstürmend: „Zum Komödiantenpiele bin ich zu alt, ich gebe sofort meine Entlassung!“

„Ganz nach Belieben!“ rief ihm Kathi schneidend nach. „Geda, nehmen Sie mich mit!“ schmetterte die kupferne Pfanne.

„Das sind mir saubere Geschichten!“

Damit schwamm sie davon und hing sich an den Arm des Wäthenden. Wir waren wie erlöst, und der Fadenpupp der schon lange auf dem Sprunge stand, konnte endlich hervorstolpern: „Da sagt man, es gäbe kein Wunder mehr. Glück zu, alter Jakob, es ist Zeit für Dich, das merke ich wohl. Wenn nur nicht wieder ein Donnerwetter dreinschlägt, denn Du bist Deiner Lebtag ein Pechvogel gewesen. Wenn's aber wirklich richtig ist, muß ich mit schwerem Herzen sagen, daß mich doch einer nicht!“

Wir saßen bis in die blinde Nacht hinein beisammen, und dann fuhr ich mit meiner Kathi in die linde Nacht hinein. Das Sinnbild der Ewigkeit bei den alten Aegyptern — die sich in den Schwanz beißende Schlange — fiel mir ein, mein niedersteigendes Leben schien sich zum Anfange zurückzuwenden; der arme Jakob war wieder zum reichen Jakob geworden.

Damit der freundliche Leser nicht noch einmal für mich bange, sei es hiermit gesagt, daß nach vier Wochen, die ich unter Zittern und Beben verlebte, — wirklich und wahrhaftig Kathi meine Frau wurde. Endlich war doch einmal eine Hoffnung zur Wahrheit geworden!

grüßte die Prinzessin und geleitete dieselbe zu ihrem Bräutigam, dem Prinzen Leopold. Die Kaiserin kam ihrer Schwester auf dem unteren Treppenaufzuge entgegen und geleitete dieselbe durch das Spalier der Obersten, Ober-Hof- und Hofdamen und der General- und Flügeladjutanten nach dem Runden Saal, wo im engsten Familienkreise das Frühstück zu 18 Personen eingenommen wurde.

Berlin, 21. Jan. Das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz ist, obgleich der Bundesrath bereits vor acht Tagen seine Zustimmung gegeben hat, noch nicht im Reichsgesetz publicirt. Selbstverständlich hat diese Verzögerung nur äußerliche Gründe und es ist an der baldigen Verkündung nicht zu zweifeln. Wie man hört, sind an den maßgebenden Stellen die Vorbereitungen zur Ausführung des Gesetzes schon lebhaft in Angriff genommen. Als Zeitpunkt des Inkrafttretens, welcher kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesraths vorbehalten wurde, ist vorläufig der 1. Januar 1891 in Aussicht genommen.

Potsdam, 21. Juni. Unser Kaiser tritt seine Reise nach Norwegen der Post zufolge am 30. Juni von Wilhelmshafen aus an. Während der heutigen Morgenstunden erledigte der Monarch im Neuen Palais zunächst Regierungsangelegenheiten, kam alsdann nach Berlin und begab sich sofort ins hiesige königliche Schloß, woselbst derselbe im Laufe des Tages verschiedene Vorträge und Meldungen entgegennahm, einige Audienzen erteilte und am Nachmittag auch den Prinzen Maximilian von Baden, welcher von dem Kaiser zum Sondereisenden à la suite des Garde-Kürassier-Regiments ernannt worden ist, zu empfangen gedachte. Am Nachmittag hat auch die Kaiserin Schloß Friedrichsteden verlassen, um sich mit ihren Verwandten, den Prinzessinnen von Holstein, und deren Gefolge nach Berlin zu begeben, und während der Vermählungsfeierlichkeiten dortselbst zu verbleiben.

Dresden, 20. Juni. Das „Dresdner Journal“ veröffentlicht die Dankagung des Königs für die ihm anlässlich der Welterfeier gewordenen Kundgebungen, aus welchen er die ihn beglückende Lieberzeugung erneuert, daß die alte Sachsenstadt heute noch fest begründet sei. Die Dankagung schließt: „Gott segne Mein Sachsenland und sein Volk.“ — Der König hat einen Armeebefehl erlassen, in welchem er der Huldigungen seiner Armee gedenkt, die dieselbe ihm zu seiner hohen Freude und Genugthuung zu dem Jubiläumsfeste dargebracht habe. Der Befehl schließt: „Meiner Armee entbiete ich hierfür Meinen königlichen Dank und bleibe überzeugt, daß dieselbe jeder Zeit in alter Treue und Tapferkeit zu Mir und Meinem Hause stehen wird.“

Stuttgart, 22. Juni. Der Staatsanzeiger veröffentlicht einen Erlass des Königs Karl: „An Mein Volk!“, worin der Monarch gelegentlich seines 25jährigen Regierungsjubiläums, welches am 25. d. Mts. gefeiert wird, seine Freude ausdrückt, daß es ihm vergönnt gewesen sei, in bewegter großer Zeit seines kaiserlichen Berufes zu Worten dank der zahlreichen Zeichen von Treue und Anhänglichkeit des Volkes, welche es auch in diesen Tagen ihm entgegenbringt. Die Wohlfahrt Württembergs werde auch ferner das Ziel seiner Bestrebungen sein und der schönste Lohn für die dankbaren treuen Ginnungen des Volkes: „Möge Gottes Segen ferner auf Mir, Meiner Gemahlin, Meinem Hause und dem ganzen Württemberger Lande ruhen.“ — Kaiser Wilhelm trifft mit dem König von Sachsen am Dienstag Vormittag halb 10 Uhr, der Großfürst-Thronfolger am Montag Mittag, Erzherzog Ferdinand am Dienstag früh hier ein. — Es steht nunmehr fest, daß auch die Kaiserin zu den Jubiläumsgelächtern hieherkommt.

Antwerpen, 22. Juni. Der Schah von Persien traf heute Nachmittag hier ein und wurde am Bahnhofe, auf welchem eine Ehrenwache aufgestellt war, von dem Bürgermeister und der Generalität empfangen. Die Truppen bildeten Spalier bis zum Palais, wo die Ankunft um 5 Uhr erfolgte. Abends findet in dem Foyer de la Ville ein Festessen statt.

Brüssel, 22. Juni. Der hier abgehaltenen Versammlung von Boulangisten wohnte ein Vertreter des Prinzen Viktor Napoleon bei. Boulangier kündigte brieflich das baldige Ende der parlamentarischen Republik und die Rückkehr aller Verbannten nach Frankreich an.

Paris, 22. Juni. In der Prozeßverhandlung gegen die Boulangisten Raquerre, Loissant und Déroulède wurden gestern die Plaidoyers beendet. Das Urtheil wurde auf Montag vertagt.

Belgrad, 20. Juni. In einer hiesigen Druckerei wurde gestern während des Drucks eine Proclamation mit Beschlag gelegt, welche die Slaven Oesterreichs-Ungarns zum Aufstand auffordert, indem sie denselben den Beistand des Auslandes in Aussicht stellt. Die der Uebersetzung der Proclamation anerschuldigten

Personen sind verhaftet worden. Die angestellte Untersuchung ergab, daß die Proclamation von einem Mitarbeiter des Widels übergeben worden war.

Bukarest, 19. Juni. Neuestens heißt es, daß der König und die Königin mit dem Thronfolger am Samstag in strengem Incognito über Wien nach Sigmaringen reisen, um daselbst der Vermählung des Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Maria Theresia von Bourbon beizumohnen.

Kladno, 21. Juni. Gelegentlich der gestrigen Frohnleichnamfeier fanden erhebliche Ausschreitungen statt. Die Gendarmen mußte ihre Feuerwaffe gebrauchen, zwei Personen wurden getödtet, zwölf schwer verwundet. Die Wohnungen des Bürgermeisters, des Bergdirektors Bacher wurden geplündert und verbrüht; die Aufregung ist sehr groß, die Geschäfte sind geschlossen, 3 Bataillone Militär sind eingesetzt. Die Gemeindefürsorge ordnete die Schließung aller Brauereiwirthschaften an und ersuchte um die Errichtung einer ständigen Garnison. Eine Bekanntmachung der militärischen Behörde unterlagte jede Ansammlung strengstens. Die Aufregung ist um so größer, da der Bürgermeister abwesend ist. Die Zahl der Verhafteten übersteigt 40. Eine Gerichtskommission nimmt unter militärischem Beistand Hausdurchsuchungen vor.

Petersburg, 20. Juni. Die rechtgläubige Kirche Rußlands feiert heute den 50jährigen Gedenktag der unter Zar Nikolaus I. erfolgten Wiedervereinigung von 2 Millionen unter griechisch-Christen Litauern und Polen mit dieser Kirche. Die Hauptfeier findet in Wilna am Grabe Josef Simeonowskys statt, welcher sich besonders um das Zustandekommen der Vereinigung verdient gemacht hat.

Das erste deutsche Turnbuch (1793).

Sein Inhalt und Werth mitgeteilt und erläutert vom Seminar- und Turnlehrer Prof. Schmalz.

(Fortsetzung.)

Ein anderer Grund, der mich antreibt, militärische Übungen zu empfehlen, ist ganz gymnastisch; er betrifft Verbesserung des äußeren Anstandes.***

Ferner wird man mir es zugeben, daß man junge Leute nicht früh genug an Beschwerden gewöhnen könne, um sie Geduld zu lehren und für die Zukunft abzuhalten.

Viertens sind militärische Übungen sehr bequem, um den Mut der Knaben zu beleben, ihren natürlich fähigen Unternehmungsgedult zu stärken und sie gegen körperlichen Schmerz abzuhalten, wozu es bei der Wichtigkeit unserer gewöhnlichen Lebensart endlich hohe Zeit wird. Alle Übungen, welche dahin leiten, ohne anderweitig zu schaden, verdienen Achtung, und wenn sie (wohl gemerkt!) der feine Ton mit dem Wort Höflichkeit benimmt: so laßt uns bedenken, wohin er (der „feine Ton“) schon geführt hat und erst noch führen wird; wie er (der feine Ton) allen Sinn für Ehrfurcht und Menschlichkeit lähmt, wenn (und wo) er sich durch Thatsache und edelmüthige Selbsterleuchtung (Selbstauferopferung) äußern soll.

***** Anmerkung. Interessant ist in dieser Beziehung eine Mitteilung aus dem gegenwärtigen Leben (des Militärdienstes), die das in Berlin erscheinende Sonntagblatt für das deutsche Heer brachte unter der Ueberschrift: „Die beste Schule.“ Sie handelt von einem Manne mit einem Stelzfuß und seinem Sohne. Als der Erzähler erfahren hat, seinen Sohn fragte, wozu er nicht viel zu räumen; als er jedoch sagte: „Aber der Christen, der macht Euch hoffentlich Freude“, da glänzte des alten Mannes Gesicht freudig. Der Christen ist bei den Soldaten,“ sagte er stolz, „der ist ein Prachtmensch geworden, obwohl er zu Hause so gut seinen Kopf aufsteckt wie die Mädelchen; es ist einmal so ein bißchen dickköpfige Sorte. Er hat das Gehörchen aber famos gelernt, er dient nun schon im zweiten Jahre bei den Ulanen und kommt diesen Herbst als Wurde zu seinem Herrn Major, weil ihn seine Vorgesetzten alle gelobt haben als treu, zuverlässig und gehorham. Wenn er auf Urlaub hier ist, sagt er immer: „Ich wollte, die Augusta und die Sophie müßten nur eine vier Wochen Dienst thun. Der Herr Rittmeister und der Herr Wachmeister würden ihnen schon zeigen, was Subordination heißt, und daß man im Leben nicht immer mit dem Kopf durch die Wand rennen kann. Ich hab's gelernt und bin schon jetzt dankbar dafür.“ Das erste Jahr ist immer das schwerste, nachher geht's aber von selber.“ Am nächsten Sonntag, er schien dann der Christen, der ein paar Tage Urlaub erhalten hatte, mit seinem Vater in der Kirche. Sein Wunder, daß der Alte stolz auf ihn war. Er sah blühend und froh aus, wie eben ein richtiger Soldat immer ausfällt. Aber das Beste, was an ihm zu sehen war, die Art, wie er seinem Vater die Krücke abnahm und in die Ecke legte, wie er ihm in die enge Bank half, was mit dem Holzfuß seine Schwierigkeit hatte, und dann das Vieh im Gelaugbuch aufschlug, um mit ihm zusammen zu fingen. „Das hat er alles bei den Soldaten gelernt“, sagte stolz der Alte, „da nachher der Erzähler sich lobend darüber ausdrückte. „Wenn unsere Jungen zurückkommen, haben sie auch fast alle Manieren und den richtigen Respekt gelernt.“ — Aus: („Der Militärdienst als eine Schule für das Leben“ [und zwar als Mensch, Christ, Patriot, Berufsträger und Mitbürger.] Vom Militär-Oberpfarrer Hunsien).

Die Erinnerung daran schmettete ihn nieder, heiße Thränen rannen über die Wangen, Schlittgen mußte sich stützen und lehnte den Arm an die niedrige Mauer an, welche den Bahnhof umgab. Dann küßte er leidenschaftlich die ungeschuldben Wunden und legte sie sorgfältig in sein Taschenbuch, sie sollten ihn ewig daran erinnern, wie Selma ihn so heiß geliebt hatte.

Ein Viertel nach zwölf! — Nun mußte der Zug bald kommen. Die letzten fünfzehn Minuten wollten kein Ende nehmen, die Zeit mußte still stehen! — Da, endlich hörte er von weither das Brausen und Stößen des kommenden Zuges. Der Bahnhof belebte sich bereits und in wenigen Minuten sah man den Viehwagen langsam in die Station einfahren.

Schlittgen ging sofort zum Locomotivführer. „Hier find zehn Mark“, sagte er zu ihm, „kann ich mit Ihnen bis nach D. fahren?“ „Warum nicht, wenn Sie sich vor dem Auf und Abwind nicht fürchten, mein Herr, steigen Sie auf!“ war die freundliche Antwort des Locomotivführers. Schlittgen bestieg die Anordnung nachzukommen und nahm auf der Maschine Platz. Wenn er jedoch gehofft hatte, sofort abfahren zu können, so sah er sich hierin getäuscht. Wagen mußten noch angehängt, andere wieder abgekoppelt werden, der Stationsvorsteher hatte zu notiren und zu telegraphiren, kurz, Schlittgens Geduld wurde wieder auf eine harte Probe gestellt, er meinte, mehr als eine Stunde Zeit verloren zu haben, als sich endlich der Zug in Bewegung setzte. — Doch, Gott sei Dank, jetzt konnte er doch dem verhassten Orte, wo er drei der schrecklichsten Stunden seines Lebens verbringen mußte, den Rücken kehren.

Der kühle Lustzug, welcher während der Fahrt auf der Locomotive seine Stirn umwehte, brachte ihm Ruhe. Die Fahrt verzogte wenigstens seine trüben Gedanken, zerstreute ihn jedenfalls mehr als das ewige Warten dort auf dem Bahnhofe, aber auch die zwei Stunden Fahrt auf der Locomotive wollten für ihn kein Ende nehmen.

Endlich machte sich der Zug jener Stelle, von der Schlittgen am Morgen den schreckenvollen Anblick in seinem Garten hatte. Er biß die Zähne aufeinander und zwang sich den Blick wieder dorthin zu richten. Jetzt sah er dort einige Leute bei der Bank stehen. Jedenfalls hatte man die Leiche schon gefunden — den leblosen Körper — das war Alles, was ihm von seiner Selma geblieben. — Für einen Moment meinte er ohnmächtig niedersinken zu müssen, so schmerzte es ihm schwarz vor den Augen.

Als Schlittgen den Perron seiner Bahnstation wieder betrat, fühlte er sich zehn Jahre älter geworden. Das Erste, was seinen Augen auffiel, war der Acker mit Pflanzen, welcher noch immer auf dem Ploge stand, wo er ihn heute Morgen verlassen, der Anblick erschütterte ihn heftig.

Da kam ein Beamter, und legte als Zeichen seines Beileids die Hand auf Schlittgens Arm, worauf er ihn in flummer Betäubung verließ. Schlittgen ging den Perron hinunter zum Aus-

Dritte Abtheilung.

Plato sagt: „Nur ein Geist giebt es für Geist und Körper; strengt den Geist nicht an ohne den Körper, den Körper nicht ohne den Geist, damit beide gleich kräftig und im Gleichgewicht stehend gesund bleiben.“

Fünftzehnter Abschnitt.

Baden und Schwimmen.

Sollte ich für diese beiden höchst wichtigen Übungen die Empfehlungen der Aerzte, Erzieher und Philosophen zusammentragen, so würde ein sehr starkes Buch daraus werden. Es ist auffallend, daß alle, alle sie empfehlen, aber noch auffallender, daß man überall wenig oder nicht darauf denkt. — Man trägt sich sein Lebenlang mit einer wirklichen Umhüllung von Schmutz — herum, die bei lebhafter Vorstellung unüberwindlichen Ekel erregt, und nach welcher man, wie der vorerwähnte Arzt (Frank) sich ausdrückt, wie aus den Zahnbürsten eines abgelaugten Baumes — die Lebensjahre berechnen könnte.

Es scheint mir, daß die allgemeine Sitte, von den Kinderjahren an bis zum Grabe den bei weitem größten Teil des Lebens ungewaschen zu lassen, kein besseres Schicksal verdient, als — folgendes: „Sie sind wert, daß man Buch über sie halte; diese Niederträchtigkeit sollte billig eine allgemeine Verachtung nach sich ziehen.“

Laßt uns wenigstens die wenigkultivierten Bewohner der Pelows, welche bei jedem Sonnenaufgang ihrer Leiber in das Element tauchen, das nicht bloß für die Fische geschaffen ist, nichts von dieser Unsitte wissen lassen, sie würden uns verachten.“ (F. f.)

**) Anmerkung: Die Pelowinseln bilden eine Inselgruppe in der Südsee zwischen Karolinen und Molukken.

Zur Reform des Schlachtwesens.

(Sonderabdruck aus Nr. 164 des „Dresdner Anzeigers“ vom 13. Juni 1889, Amtsblatt des Rgl. Landgerichts, des Rgl. Amtsgerichts, des Rgl. Hauptsteueramts, des Rgl. Polizeidirection und des Rathes zu Dresden.)

Seit dem 10. Juni ist in Dresden der internationale Thiereschutz-Congress verammelt, um über die Beseitigung der mannigfachen Thierquälereien zu beraten. Die Tagesordnung des Congresses enthält ein reiches Programm: Transport der Thiere; Vogelschutz; Betäubung der Schlachthiere; Vespinnung und Behandlung der Felle; Abschaffung der Stiergefechte; Jagd- und Pferde-Rennen vom Standpunkt des Thiereschutzes u. s. w.

Wir entnehmen diesen Verhandlungen einen Punkt der heutigen Tagesordnung, die Beseitigung der Miasmen Thierquälerei beim Schlachthaus, indem wir nach dem „Dresdner Anzeiger“ folgenden gebräugten Bericht aus dem betreffenden Referat geben.

Der Referent, Herr Dr. Berlin, sagt die von den Thierschutz-Vereinen aller Länder in Referaten, Resolutionen, Vorträgen und Fachschriften niedergelegten Forderungen dahin zusammen: Zur Beseitigung der Thierquälereien, welche in Folge von Vorurtheil, Habsucht, ungenügender Körperkraft und mangelnder Kenntniss des Schlachtgeschäfts beim Schlachten vorkommen, ist die Betäubung aller Schlachthiere notwendig. Um diese Betäubung tauch, sicher, ohne Quälerei der Thiere durchzuführen, ist die allgemeine Anwendung geeigneter Betäubungsmittel anzustreben. Es sollen nur Leute zum Schlachten verwendet werden, welche hierzu befähigt sind. Ausnahmslos werden von den Thierschutz-Vereinen aller Länder verurtheilt der Geheiß, das sogenannte Knifen, und das Schächten ohne Betäubung. In verschiedenen Ländern, berichtet der Referent, ist die Betäubung aller Schlachthiere schon länger in Uebung. In neuerer Zeit ist sie in den Schlachthäusern mehrerer deutschen Städte und in einigen Amtshauptmannschaften Sachsens durch obrigkeitliche Verordnung eingeführt. Referent betrachtet die Betäubung der Thiere als ein ethisches, welches das Todtmachen der Thiere bietet, nicht bloß als eine Pflicht der Barmherzigkeit gegenüber der hilflosen Kreatur, sondern auch als eine Pflicht gegenüber den Menschen, besonders gegenüber den Kindern, die in kleinen Orten den Schlachthäusern wie einer Volksbeule anwohnen und in denen dadurch schon frühe die besten Gefühle erstickt werden. Daß ein solcher Zustand noch besteht, dafür sei die ganze Gesellschaft verantwortlich, alle diejenigen, welche als die Träger des kulturellen Fortschritts gelten, alle diejenigen, denen es besonders obliegt, über den Sittenzustand des Volkes zu wachen. „Wir sehen es ja“, sagt Referent, „wie viel ein Mann in einflußreicher Stellung in einer Gemeinde thun kann: überall so, wo ein Parier, ein Landrath oder sonst ein in der Gemeinde geachteter Mann sich die Abstellung des abscheulichen Brauchs, die Thiere ohne vorherige Betäubung zu schlachten, hat angelegen sein lassen, wurde ohne Schwierigkeit das Betreiben der Schlachthäuser eingeführt.“ Geistliche, Verwaltungsbeamte, alle Leute in einflußreicher Stellung, besonders die Presse, müßten zusammen helfen, um die Vorurtheile, die verbreiteten Ansichten, die Habsucht und die Macht der Gewohnheit zu bekämpfen, die in Bezug auf das Schlachtgeschäfts herrschen, und auf geistliche Einführung der Betäubung aller Schlachthiere hinwirken. Wenn für diese wichtige Sittenfrage, meint Referent, nur der zehnte Theil von Interesse, von Druckerfrage und von Zeitungspapier aufgewendet würde, wie für finanzielle Zwillinge, preisgekrönte Schönheiten und andere verglichen interessante Sujets, so würden wir schon längst in allen Ländern Gesetze haben, welche die ganz unnötigen Thierquälereien beim Schlachten beseitigen.

Mit dankender Anerkennung erwähnt Referent, daß für das Jahr 1890 eine Anzahl Kalenderverleger den Thierschutzvereinen ihre Unterstützung in dieser Sache anboten. (Bravo!) Er ist der Ansicht, daß die öffent-

gang des Bahnhofes und eilte dann hastig den staubigen, unebenen Weg entlang, obgleich er sich kaum dazu fähig fühlte, denn die Ungeheuerlichkeit über die ihm bevorstehenden Mittelungen, welche ihm das bereits bekannte Ereigniß detaillirt erklären würden, lastete ungemein schwer auf ihm.

Und wieder betrat er die Brücke und den Laubgang, wo er noch vor ein paar Stunden, der Zukunft so glücklich entgegen hoffte, im heißen Aufse von seinem Weibchen Abschied genommen und — ihr die Bitte abgesehen hatte, ihn nach der Bahn begleiten zu dürfen. — Das war's ja, was ihn sich so schuldig fühlen ließ. Die Hausthür stand weit offen, die Hunde begrüßten ihn mit freudigem Gebell, aber ihre frohlichen Klaffen und ihre Sprünge ärgerten ihn, und heftig stieß er sie zurück. Im Speisezimmer traf er den Schullehrer des Ortes, der ernst und schweigend an der Tafel saß und erschrocken, als er den Gutsheeren eintreten sah. Ohne ein Wort zu sprechen, ging er auf ihn zu und faßte seine beiden Hände.

„Wo ist sie?“ fragte Schlittgen mit heiserer Stimme. „Oben!“ antwortete jener ernst. „Aber sie dürfen in dieser Stimmung nicht hinauf, Herr Schlittgen, das geht nicht! — Beruhigen Sie sich vor allen Dingen, ich bitte darum!“

Da öffnete sich die Thür und die brave Frau des Schulmeisters trat ein, Sorge und Mitleid waren in ihrem Gesicht ausgeprägt. „Hat Ihnen mein Mann schon erzählt?“ fragte sie. „Ja“, antwortete Schlittgen mit Kopfschütteln, „ich werde hinaufgehen, — um sie zu sehen!“

Langsam kletterte er die Treppe hinauf, leise aufstehend, als fürchte er sie aus ihrem letzten Schlafe zu erwecken. Vor der Thür des Zimmers angelangt, hielt er inne, kaum vermochte er den Drücker zu erfassen. Als ihm die Ruhe wiedergekehrt war, öffnete er fachte die Thür und trat mit schmerzgequältem Herzen ins Zimmer ein.

Es war dunkel, die Sonne schien durch die niedergelassenen, dunklen, schweren Vorhänge nur verfluchten ins Zimmer, tiefe, fürchterliche Ruhe herrschte ihm aus Allem entgegen. Die Bettvorhänge waren zugezogen, — und wiederum zögerte Schlittgen, bevor er endlich mit zitternder Hand sie zurückschlug.

Sich selbst ermannend, suchten seine Augen auf die Gestalt dort im Bette zu schauen und sahen — Himmel, — träumte er, oder war es grausame Täuschung, ein Irrthum, oder war es wirklich Selma, welche dort ruhig und friedlich schlafend lag, die Wangen ganz geröthet, nur die blonden Locken ihres Saates feucht und ungeordnet über die Stirn gefallen.

Schlittgen schlug das Herz vor seliger Freude, er beugte sich nieder und küßte sie. — Ja, sie athmete, die Geliebte war nicht todt, sie öffnete die Augen, sie sprach seinen Namen mit der sanften, lieblichen Stimme wie früher: „Julius!“

Da zog er Selma an sein Herz, es war ihm, als hätte der

Der Courierzug II. Klasse.

Novelle von Paul Götter.

(Schluß.)

Nur langsam schlich die Zeit weiter, jede Minute schien sich zur Stunde auszudehnen, kaum verließen Schlittgens Augen das Zifferblatt der Uhr, deren Zeiger so schlaftrig darüber hinstanden. Die Hitze wurde immer drückender, und auf dem Perron der kleinen Station war nirgends Schatten, kein Baum, kein Strauch, überall nur brennende Sonne, die ihre Strahlen hoch vom Himmel prall hinunterwarf.

Aber Julius Schlittgen nahm seine Wanderung wieder auf, er vermochte den Gedanken nicht länger nachzuhängen, die Lirube seines Herzens ließ es nicht zu. „Ich will wenigstens äußerlich gefast erscheinen“, sagte er zu sich selber, „die Welt hat doch kein Mitleid für mich, weshalb ihr also meinen Jammer offenbaren?“

Und wie dieser trostlose Gedanke seine Seele beschlich, da flog in ihm noch einmal diese fürchterliche Verlockung, seinem Leben ein Ende zu machen, leise auf, aber mannhaft widerstand er ihr, obgleich ihm seine Phantasie die Zukunft immer öder und leerer ausmalte.

Wieder sind Minuten auf Minuten dahingefchwunden, und doch will der Zeiger der Stationsuhr noch immer nicht die erste Nachtstunde erreichen! — Da fiel sein Blick mit einem Male auf das kleine Blumensträußchen, welches sie ihm noch mit eigener Hand beim Abschiede gepflückt und an den Rock gesteckt hatte, der letzte Beweis ihrer herzlichen Liebe und Zuneigung zu ihm.

Anlage 352,000; das verbrei-
tete aller deutschen Blätter über-
haupt; außerdem erscheinen Leber-
zeigungen in zwölf fremden Spra-
chen.

**Die Roden-
welt.** Illu-
strirte Zeitung
für Toilette und
Handarbeiten.
Monatlich zwei
Nummern. Preis
vierteljährlich
M. 1.25 = 75 Kr.
Jährlich er-
scheinen:
24 Nummern mit
Toiletten und
Handarbeiten,
enthaltend ge-
gen 2000 Abbil-
dungen mit Beschreibung, welche das
ganze Gebiet der Garderobe und Ver-
wände für Damen, Mädchen und Knaben,
wie für das jüngere Kinderalter umfassen,
einschließlich der Schmucke für Herren und
für Bett- und Tischwäsche etc., wie die
Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern
für alle Gegenstände der Garderobe und
etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß-
und Buntdruckerei, Namens-Embleme etc.
Abonnemte werden jederzeit angewiesen
bei allen Buchhandlungen und Verlan-
der Expedition, Berlin W, Post-
bureau Str. 36; Wien I, Dierngasse 3.

Fernrohre
it 4 Linien, 3 Auszügen und 12malige
vergrößerung à Stück 3 M. empfiehlt
Carl Seifer 1., Köhlerstr.

**Doppelt gew. Rußkohlen,
a. melirte Flammkohlen, „
Schmiedekohlen und
Braunkohlen-Briquettes**
in bester Qualität
empfiehlt **Friedr. Gimbel.**

**Rathenower
Brillen u. Klemmer**
der Art, sowie Thermometer,
Barometer etc. empfiehlt
Martin Lück.

Häckfel
etw. vorrätig bei
Job. Rahn, Siegen.

Ein Bäckerlehrling, welcher sofort
eintreten kann, gesucht.
Zu erfr. in der Exped. d. Bl.

Löhrstraße. S. Georg, Siegen, Löhrstraße.

bringt sein neu und reichhaltig assortirtes Lager in: Wollenen und halbwollenen Kleiderstoffen, Cachemires, Cattunen, Satins, Jaconas, Kleider- und Schürzenstamosen, Blau- und Schürzendrucks, Sommercasinetts, Regattas für Blousen und Hemden, weiß und blau Leinen und $\frac{1}{2}$ Leinen, Pilots für Arbeiterhosen in blau und grau, baumwollene Hemdenzeuge, Unterrockstoffe, Burkins für Herren- u. Knabenanzüge, Paletotstoffen in allen Farben, Dessins u. Preislagen hierdurch in empfehlende Erinnerung.

Größte Auswahl in Barchent, Federleinen und Drell, sowie in Dauen, Federn und dergleichen mehr und empfehle mich ganz besonders in der Anfertigung von neuen Betten.

Eine größere Parthie Buxkin-Reste, für Herren- und Knabenhosen und Westen sich eignend, Cattune und Kleiderstoffreste, sowie von meinem früheren Lager noch herrührende fertige Kleider, wie: Jaquetts, Röcke, Drelljacken und Hosen werden, um damit möglichst rasch zu räumen, bedeutend unter Preis abgegeben.

Bei Versicherung strengster Reellität und den möglichst niedrigsten Preisen bitte ich um geneigten Zuspruch.

Abonnements-Einladung auf die Berliner Gerichts-Zeitung

3. Vierteljahr 1889.
Man abonniert bei allen Post-Ämtern Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz u. für 2 Mark 50 Pf. für das Vierteljahr, in Berlin bei allen Zeitungs-Expeditoren für 2 Mark 40 Pf. vierteljährlich, für 80 Pf. monatlich einschließlich des Pringer-Logos.

37. Jahrgang.
Die Berliner Gerichts-Zeitung, in Berlin wie im ganzen übrigen Deutschland vorzugsweise in den gut situierten Kreisen verbreitet, ist bei ihrer sehr großen Auflage für Anzeiger, deren Preis mit 35 Pf. für die 4gespaltenen Zeile sehr niedrig gestellt ist, von ganz bedeutender Wirksamkeit.

Um den neuen Abonnenten einen Beweis von dem gediegenen unterhaltenden Theil der Berliner Gerichts-Zeitung zu geben, liefern wir jedem derselben von den werthvollsten, sehr guten Romanen in Buchform aus unserem Verlage, welche Romane früher in der Berliner Gerichts-Zeitung zum Abdruck gelangten, zwei der folgenden Romane ganz kostenlos:

Erlebe die Worte von Volke v. Preßentin. Wirre Fäden von C. Lionheart. Die Meinerzigen von Schmidt-Weissenfels. Gefreit von F. Knefelde. König Karl von Schmidt-Weissenfels. Der Vater Schuld von F. Knefelde. Die Prophezeiung der Jägerin von H. Gieseler. Aufschichte Reellen von Wilhelm Grothe. Verhängnisvolles Erbe von C. Lionheart.

Wir bitten um sofortige Einleitung der Abonnements-Einleitung für das 3. Vierteljahr 1889, um die ausgewählten Romane alsbald vollständig gratis absenden zu können.

Probenummern der Zeitung werden auf Wunsch gesandt.
Die Expedition der Berliner Gerichts-Zeitung, W. Charlotten-Str. 27.

In jedem Haus und in jeder Familie sollte das hochinteressante Blatt: Die

Thierbörse
welche in Berlin erscheint, zu finden sein. Das sehr beliebte Blatt wird immer mannigfaltiger und ist jetzt das verbreitetste Fach- und Familienblatt in Deutschland. — Vom 1. Juli ab wird jeder Nummer noch ein „Auswärtiges Unterhaltungsblatt“ gratis beigegeben. Somit erhält jeder Abonnent jede Woche:

1. Die „Thierbörse“ (3–4 Bogen stark) mit ihren hübschen Artikeln über Thierzucht und aus dem Thierleben, dem reichhaltigen Briefkasten, in dem sich jeder Abonnent über Alles gratis Rathes erholen kann und einer Menge Annoncen über Angebot und Nachfrage aus dem gesamten großen Gebiet der Thierwelt und dem geschäftlichen Leben.
2. Die „Naturalien-, Schmuck- und Pflanzenbörse“ mit sehr lehrreichen und interessanten Artikeln, für alle Natur- u. Pflanzenfreunde und Sammler unentbehrlich.
3. Das „Auswärtige Unterhaltungsblatt“ mit spannenden Romanen und Erzählungen.

Sowohl die „Thierbörse“ wie das „Unterhaltungsblatt“ enthalten jede Woche prachtvoll ausgestattete Bilder.

Man bestell die „Thierbörse“ mit ihren Gratisbeilagen nur bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt für 75 Pf. das ganze Vierteljahr. Alle Postanstalten Deutschlands und des Auslandes nehmen jederzeit Bestellungen an. — Abonnements für die Monate Juli, August und September, wolle man baldigst bei seiner nächsten Postanstalt aufgeben, um rechtzeitig in den Besitz der ersten Nr. im Juli zu gelangen.

Gebr. v. Raesfeld, Markt,

empfehlen zu billigen Preisen:
Ofen, Kochmaschinen, Tafel- und Sprungherde, Wasch- und Viehtefel, Kaminofen, Rohrputzer, Dach- und Stallfenster, Pumpen, Gas- und Viehdrehen, Gartenmöbel, eiserne Bettstellen, Klappen- und Kiegeleischränke, sämtliche Werkzeuge für Schmiede, Schlosser und Schreiner, Säue- und Küdengeräthe aller Art, Sensen, Sichel, Wehne, Schloßer, Dangelhämmer und Dangelambosse, Rechen, Zeugelbäume u. c.



Auf mein schon längere Zeit unterhaltenes, sich mehr und mehr als eine Nothwendigkeit und Bequemlichkeit für das gehobene Publikum erweisendes

Sarg-Magazin

erlaube ich mir hierdurch empfehlend hinzuweisen. Dasselbe bietet stets fertige Särge in genügender Auswahl und wird nicht vorhandenes schnellstens beschafft. Ungleiches sind Todtenkleider und Kissen in verschiedenen Stoffen, von Einfachsten bis zum Feinsten, vorrätig.

Heinrich Langenbach,
Kölnerstraße.



Zu äußerst billigen Preisen:
Sonnenschirme, Sommerhandschuhe, Kinderkleidchen, Schürzen, Strümpfe, Unterröcke, Wäsche jeder Art, Neuheiten in Bekleidungsartikeln jeder Art, Trikot-Tailen in größter Auswahl.

Spezial-Geschäft für Korsetts
über 30 verschiedene Qualitäten, nur beste Façons.
M. Schiff Söhne, Markt.



besagen die Plakate. Es finden nur diese 3 angeführten Vorstellungen statt. Hochachtungsvoll

L. Blumenfeld, Direktor.

Die Möbel-Fabrik & Handlung
von
H. NIES,
Siegen, Bahnhofstraße,
hält ihr reichhaltiges Lager in allen Sorten Möbel- und Polsterwaaren, vom Einfachen bis zum Feinsten, bei billigen Preisen bestens empfohlen.
Uebernahme ganzer Ausstattungen und Lieferung in kürzester Frist.
Musterbücher und Zeichnungen stehen zu Diensten.

Joh. Georg Schneck sen.,
Kölnerstraße 190,
empfiehlt sein Lager in:
Kleiderstoffen, Bettzeugen, Leinen und Gebild, Hemdenstücken, rein wollenen u. baumwollenen Bieber, Bett-Drell u. Barchent, Bettfedern u. fertigen Betten.

Die Waagenfabrik A. Spies, Siegen,
liefert als Specialität zu den billigsten Preisen:
Waggon- und Fuhrwerkswaagen in Laufgewichtsconstruction, mit und ohne Eisenbett, Decimal- u. Centesimalwaagen, Waagen für schmalspurige Bahnen, Krautwaagen, Schnell- und Balkenwaagen.
Umänderung von Centesimalwaagen nach Laufgewichtsmaße.
Preislisten gratis und franko.

Eintrach.
Sonntag den 30. Juni cr.,
Nachm. 4 Uhr,
zweites Concert
der
Siegener Kapelle.
Eintritt für Nichtmitglieder 50 Pf.



Siegener Turnverein.
Für die Fahrten der Teilnehmer am Gouturnfeste in Hildesbach, am Samstag Abend 8.22 und Sonntag Morgen 6.50, ist beim Eisenbahn-Betriebsamte zu Altena Fahrpreisermäßigung nachgefordert worden.
Die Bewilligung wird zweifellos in den nächsten Tagen erfolgen und der Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt (letztere mit einem um 11 Uhr Abends von Hildesbach abgehenden Sonderzuge) auf den Betrag einer einfachen Fahrkarte, nämlich 90 Pf., festgelegt werden. Damit sich nun die Erhebung des Fahrgeldes nicht mit verschiedenen anderen Geschäften in den letzten Wochentagen zusammenhängt, so erlauben wir hierdurch die Festsetzung freundlich, die Bezahlung obigen Betrages schon jetzt, spätestens aber bis Samstag Mittag an unseren Kassierwart Aug. Grimm gefälligst zu bewirken.
Von demselben können bis dahin auch noch Festkarten bezogen werden.
Siegen, 24. Juni 1889.
Der Vorstand.

Das obere Stockwerk in meinem Neubau auf der „Alte“ (Marktstraße) ist per 1. Juli zu vermieten.
Martin Lüd.

Evangel. Kirchenchor.
Mittwoch Abend 8 Uhr:
Gesangübung
für Sopran und Alt.

Omnibus-Fahrten

Von Siegen.	Von Gießen.
Vormittags 7 ³⁰	Vormittags 7 ³⁰
9 ⁰⁰	9 ³⁰
10 ⁰⁰	11 ⁰⁰
12 ⁰⁰	12 ⁰⁰
Nachmittags 1 ³⁰	Nachmittags 1 ³⁰
3 ⁰⁰	3 ³⁰
5 ⁰⁰	5 ³⁰
7 ⁰⁰	7 ⁰⁰

Fahrpläne.

Köln-Siegener Eisenbahn.
Fahrten von Siegen nach:
Beydorf 4.55 früh, 8.5, 11.38 M., 1.45, 4.30 N., 6.53, 8.42 N., Siegburg, Troisdorf, Deutz 4.55 früh, 8.5, 11.38 M., 1.45, 4.30 N., 6.53 N., Dillenburger, Herborn, Wehlar, Gießen, Kassel, Frankfurt 4.55 früh, 8.5, 1.45, 4.30 N., 8.42 N.

Arbeitszug.
Beydorf-Herborn: Samstag 5.35 N. In Herborn 7.13 N.

Ankunft in Siegen von:
Beydorf 6.45, 9.47 M., 1.24, 3.26 N., 6.07, 8.16, 10.10 N., 1.13 Nachts. Deutz 9.47 M., 1.24, 3.26 N., 6.07, 10.10 N., 1.13 Nachts. Gießen 9.47 M., 1.24, 3.26 N., 8.16 N., 1.13 Nachts.

Abfahrten v. Beydorf u. Siegen:
6.08 (an Sonntagen 6.38), 9.12 M., 12.50, 2.53, 5.33 N., 7.40, 9.30 N., 12.36 Nachts.

Von Kreuzthal nach Kirchen:
7.38 M., 1.08, 4.38 N., 8.19 N.

Von Kirchen nach Kreuzthal:
9.25 M., 3.03 N., 7.23, 9.50 N.

Von Kreuzthal nach Daaden:
9.15 Vorm., 3 Nachm., 7.40, 9.35 N.

Von Daaden nach Kreuzthal:
8.5 M., 1.15, 6.30 Nachm., 8.45 Ab.

Von Alu nach Altkirchen:
6.15, 8.43, 9.34 M., 12.58, 3.22, 5.02, 6.01 N., 8.55 N.

Von Altkirchen nach Alu:
5.25, 7.42, 8.33, 11.30 M., 2.25, 4.15, 7.20 N.

Kurt-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Weidenau und Kreuzthal 5.43, 6.50, 7.50 Schnellzug (hält nicht in Weidenau), 10.0 M., 12.20, 1.25, 3.29, 5.00 N., 6.12, 8.22, 10.25 N., Armbach 5.43, 10.00 M., 3.29 N., 6.12, 10.25 N.

Sagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld 5.43, 7.50 Schnellzug (hält nur an 8 Stationen) 10⁰⁰ M., 3.29 N., 6.12, 10.25 N. (Der letzte Zug fährt nur bis Altkirchen.)

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal 6.50, (5.09 von Altkirchen abg.), 7.54, 11.30 M., 1.15, 4.40, 4.17, 6.49 N., 7.31 Schnellzug, 11.40 N.
Sagen 11.30 M., 1.40 N., 7.31, 11.40 N.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
6.24, 7.28, 11.7 M., 12.55, 1.21, 3.58 N., 6.29, 7.18 Schnellzug, 11.20 N.

Von Kreuzthal nach Reimefruth:
7.38 M., 1.48, 4.00 Nachm. (nur bis Hildesbach), 8.55 N. (nur bis Erndtebrunn).

Von Reimefruth nach Kreuzthal:
6.17 (von Hildesbach), 7.22 M., 1.20, 4.20 N.

Von Laasphe nach Heudingen:
6.46, 8.17, 11.17 M., 4.24 Nachm., In Heudingen 7.17, 8.51, 11.46 M., 4.58 Nachm.

Von Heudingen nach Laasphe:
7.29, 9.04, 11.56 M., 5.27 Nachm., In Laasphe 8.5, 9.40 Morg., 12.36 M., 6.12 N.

Von Laasphe nach Gölbe:
5.05, 8.05, M., 12.36 Mittags, 6.12 N., In Gölbe 7.01, 9.57 M., 3.11 N., 8.31 N.

Von Gölbe nach Laasphe:
5.38, 9.24 M., 1.42 N., 7.12 N., In Laasphe 8.17, 11.17 M., 4.24 N., 9.01 N.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholdt in Siegen.